

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2007)
Heft: 3

Artikel: Im vertrauten Umfeld gut aufgehoben
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

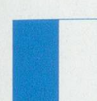
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im vertrauten Umfeld gut aufgehoben

«Es ist für mich die grösste Entlastung, einen Kreis von Menschen um mich zu haben, die mit meinem Alzheimer-kranken Mann umgehen können und mich wo nötig im Alltag unterstützen», erklärt Rosmarie Bachmann-Vogel aus Sarnen.

 Die 54-Jährige schildert die schwierige Zeit vor der Diagnose im März 2004: «Ich führte die Persönlichkeitsveränderungen bei meinem Mann, das wachsende Desinteresse, die Beschuldigungen und mir fremden Wesenszüge auf eine Erschöpfungsdepression zurück. Deshalb brachte die Diagnose Erleichterung in den Alltag. Ich konnte eine andere Haltung finden, was sich auch auf meinen damals 58-jährigen Mann positiv auswirkte.»

Die Veränderungen waren Freunden, Nachbarn und dem Arbeitgeber ebenfalls aufgefallen. «Hermi sass bei seinen Besuchen plötzlich wie abwesend da, oder er wollte etwas erzählen und fand die richtigen Worte nicht. Oder er schimpfte mit den Kindern bei verschiedenen Gelegenheiten, was er früher nie getan hatte. Er war einfach nicht mehr der Hermi, wie wir ihn stets gekannt hatten», erzählt Nachbarin Irène Küchler.

Sie teilte Rosmarie Bachmann ihre Beobachtungen mit. Diese war froh zu erfahren, wie ihr Mann auf andere wirkte, und informierte die Menschen ihres nahen Umfeldes mündlich und rund 60 weitere Personen schriftlich über die Diagnose. Grossartige Unterstützung erfuhr sie durch Sepp Amstad, bei dem ihr Mann seit 1989 als Küchenchef gearbeitet hatte. Als er mit der Arbeit zunehmend überfordert war, half der Chef mit, seinen langjährigen Angestellten zur Abklärung zu bewegen.

Seit der Diagnose bis heute beschäftigt er ihn an vier Wochentagen während der Zimmerstunde des neuen Küchenchefs zwischen 14 und 16.30 Uhr in seinem Betrieb. Geduldig zeigt er ihm beispielsweise jedes Mal neu, wie er ein Rüebli schälen muss, und vermittelt ihm somit das Ge-

fühl einer sinnvollen Tätigkeit. «Hermi fühlt sich in der Küche im «Obwaldnerhof» so wohl wie zu Hause und konnte durch die Regelmässigkeit einige Fertigkeiten aufrechterhalten. Ich wüsste nicht, wie ich die letzten fünf Jahre überstanden hätte ohne diesen Freundschaftsdienst und die Gewissheit, dass alle so gut sind zu Hermi. Die Unterstützung so mancher Menschen trägt dazu bei, dass es ihm trotz fortgeschrittener Krankheit noch so gut geht und ich trotz grosser Belastung gesund und aktiv sein kann», freut sich Rosmarie Bachmann, die ihre Berufstätigkeit als Leiterin einer Kreativwerkstatt mit geschützten Arbeitsplätzen für Psychischkranke auf 60 Prozent reduzieren musste.

Irène Küchler trägt wesentlich dazu bei, dass Rosmarie Bachmann der wirtschaftlich notwendigen Erwerbsarbeit sowie ihrem Engagement für die Alzheimervereinigung nachgehen kann. Während ihrer Abwesenheit hält die Nachbarin ein Auge auf den Kranken und holt ihn bei Bedarf zum Mittagessen. Ebenso wichtig ist sie für Rosmarie Bachmann als Ansprechperson, mit der sie sich auf einer Basis des Vertrauens austauschen kann und von der sie weiss, dass sie bei ihr falls nötig spontan Unterstützung findet. Rosmarie Bachmann hat sich mit der neuen Lebenssituation dank der Unterstützung ihres Umfeldes relativ gut zurechtgefunden. Trotzdem spürt sie tief innen mehr und mehr, wie sehr sie durch die Krankheit ihres Mannes eingegrenzt wird. Obwohl sie sich während seiner Abwesenheit in Haus und Garten, beim Lesen und kreativen Schaffen recht gut erholen kann, fragt sie sich hie und da mit Bangen: «Wo bleibe ich? Wo bleiben meine Würde und meine Intimität?» **Monika Fischer**